

Damit sollte zweifelsohne mit zum Ausdruck gebracht werden, daß der, dem die Veränderung der Gesellschaft in Richtung Gottesherrschaft das Thema Nummer I der Verkündigung war, die Ängste gleichsam von sich abstreifte, weil er Jahwe auf seiner Seite wußte.

Auf diesen Aspekt hin sollte man auch die Lesung aus Jesaja 43, 1—7 beziehen. Gewiß meinen die Sätze aus Jesaja nicht eine Einzelperson, sondern das Kollektiv der zu Babylon lebenden Verbannten Israels, dem die bevorstehende Wende, darüber hinaus aber auch die messianische Zeit verheißen wird. Die Sätze gehören mit zu den eindrucksvollsten der jesajanischen Heilsankündigung. Sie sind allerdings nicht isoliert, sondern im Kontext der Forderung des Propheten nach Realisierung von Recht und Gerechtigkeit in der Gesellschaft, sozusagen als Mitbedingung der verheißenen Gottesherrschaft zu lesen und zu reflektieren. Denn Jahwe steht nicht den Müßigen bei. Er geht gleichsam mit denen durch Feuer und Wasser, die sich seiner Sache, eben der Durchsetzung von Recht und Gerechtigkeit in seiner Welt annehmen. In diesem Sinn dürfen wohl die prophetischen Sätze nicht nur auf Jesus von Nazareth, den wir mit dem Neuen Testament als den Messias bekennen, bezogen werden, sondern auch auf alle, die sich zu seinem Programm bekennen. Dieses Programm — daran kommen wir, so lange wir die Evangelien historisch-kritisch lesen, nicht vorbei — hat es prinzipiell mit der Veränderung zu tun: mit der Veränderung des einzelnen, des Individuums. Die Evangelien nennen diesen Vorgang Umkehr, Bekehrung, Glaube. Diese Umkehr jedoch, wenigstens wie Jesus sie verstand, zielt auch auf Veränderung der Gesellschaft.

Von Jesus erzählen die Evangelien, er habe angesichts des Tempels, gleichsam des Symbols der versteinerten Strukturen der Gesellschaft, gewissagt, kein Stein werde auf dem anderen bleiben (Mk 13,2).

Aufgezwungene Veränderung mag Ängste erzeugen; der Wille zur Veränderung überwindet Ängste. Worauf Veränderung zielt, das sollten wir uns von den Propheten, allen voran von Jesus als dem von Gott

gerechtfertigten, durch Theorie und Praxis ausgewiesenen Kündler der Gottesherrschaft sagen lassen.

Bücher

Pastorale Aufgaben der zunehmenden Suicidproblematik

Bei den christlichen Gemeinden und Kirchen soll gelten, daß „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der *Armen* und *Bedrängten* aller Art“ auch die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (Gaudium et spes Nr. 1) sind. Sie können daher an der in zunehmender Zahl von Suicidhandlungen sich zeigenden, menschlichen Hoffnungslosigkeit nicht vorübergehen, ohne ihren Verkündigungsauftrag zu verraten. Mt 10,7 heißt es: Geht hin und tut kund, daß das Reich Gottes nahegekommen ist. Heilt die Kranken. Erwecket Tote. Macht Aussätzige rein. Treibt Besessenheit aus. Das alles hat mit Sinnerfahrung und Sinnggebung zu tun. Es stellt sich aber die Frage, wie Menschen heute aus Unsinn-Erfahrungen aus „eingefrorenen Perspektiven“ (Shneidman), aus dem „Ersticken der Lebensfreudigkeit“ (Zwingmann) ausbrechen und aufbrechen können in ein sinnvolles Leben.

Es ist klar, daß ohne Kenntnis und vor allem Verständnis für die an Suicidhandlungen beteiligten kulturellen, sozialen und psychischen Faktoren keine wirkungsvolle Vorbeugung, Therapie und helfende Begleitung möglich ist. Das ist den vorliegenden drei Werken zur Suicidproblematik gemeinsam, die aber durchaus verschiedene Akzente aufweisen. Henseler bietet vor allem eine grundlegende Analyse der Psychodynamik von Suicidhandlungen, Ringel eine engagiert geschriebene Darstellung der wesentlichen Problemfaktoren in anschaulicher und leicht lesbarer Form. Reiner geht es vor allem um die seelsorglichen Konsequenzen für die Vorbeugung von Suicidhandlungen.

1. *Erwin Ringel*, Selbstmord — Appell an die anderen. Eine Hilfestellung für Gefährdete und ihre Umwelt. Beratungsreihe 3, Chr.-Kaiser-Verlag, München — Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz ²1976, 96 Seiten.

2. *Heinz Henseler*, Narzißtische Krisen. Zur Psychodynamik des Selbstmordes. Rororo-Studium Bd. 58, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg 1974, 202 Seiten.

3. *Artur Reiner*, Ich sehe keinen Ausweg mehr. Suicid und Suicidverhütung — Konsequenzen für die Seelsorge. Reihe: Gesellschaft und Theologie, Praxis der Kirche Nr. 17; Chr.-Kaiser-Verlag München — Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz ²1976, 250 Seiten.

1. E. Ringel, international anerkannter Pionier der Suicidforschung und Suicidprophylaxe, gibt mit diesem engagiert, leicht lesbar und informativ geschriebenen Buch wirklich zu denken. Das Werk umfaßt zwei Abschnitte. Im ersten Teil informiert der Verfasser über medizinische und tiefenpsychologische Erkenntnisse und Verhütungsmethoden des Suicids. Er zeigt die wachsende Zunahme der Suicidhandlungen auf sowie die Hilfsmöglichkeiten, die durch medizinische, tiefenpsychologische und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse wesentlich verbessert worden sind. Dann stellt er das 1949 von ihm „entdeckte“ sogenannte „Präsuicidale Syndrom“ dar, das für Verständnis, Risikoabschätzung und Therapie von Suicidhandlungen und -tendenzen enorme Bedeutung hat. Es charakterisiert die psychische Befindlichkeit eines „Menschen vor dem Abgrund“ und umfaßt drei Momente: Die situative und dynamische Einengung, die Einengung der zwischenmenschlichen Beziehungen und die Einengung der Wertwelt. Zweitens die gehemmte Aggression, die sich gegen die eigene Person wendet, und drittens verschiedene Formen von Suicidphantasien (vgl. seinen Beitrag). Anschaulich charakterisiert Ringel die Krankheitsbilder mit Suicidtendenz, unter anderen die „Neurose zum Selbstmord hin“. Das Gedicht eines seiner Patienten drückt diese psychische Befindlichkeit deutlich aus: „Mein Tag-

werk ist: Mich zu begraben. Geduldig erlernen meine Hände das Handwerk. Stein um Stein auf meine Wünsche häufen, bis die Seele erstickt ist... So wächst von Stunde zu Stunde der Hügel über mir, bis alles nur mehr ein Denkmal ist für ein Leben, das nie stattgefunden hat“ (39 f). — Als Hilfsmöglichkeiten erwähnt der Verfasser Psychopharmaka, Psychotherapie, Krisenintervention, Verhütungszentren und die wichtige sinngebende Funktion von Religion.

Im 2. Abschnitt „Selbstmordverhütung als Aufgabe mitmenschlicher Verantwortung“ geht Ringel auf die besonders Gefährdeten ein und charakterisiert sie generell als Minderheiten, Außenseiter, Abgelehnte, die durch soziale Vorurteilbildung besonders belastet sind. Als Barrieren für Prophylaxe und Therapie erweisen sich vor allem drei Phänomene: Die zunehmend gestörten zwischenmenschlichen Beziehungen, wo es einfach fehlt an der „Bereitschaft, Zeit für den anderen zu haben, den Dialog zu pflegen, zu wissen, was in ihm vorgeht, und Ehrfurcht vor diesen Vorgängen zu haben“ (72), weiters die falsche Einstellung zu Schwachen und Außenseitern und schließlich Unwissenheit und mangelnde Sensibilität, Tabuierung, politisch-soziale Apathie, Verdrängung statt Auseinandersetzung und einseitige Leistungsorientierung. Am Beispiel der Schulerziehung zeigt Ringel diese Mißstände auf und plädiert für grundlegende Schulreform, die nicht zu Apathie, Abhängigkeit, egozentrischem Erfolgsstreben, sondern zu Gemeinschaftsgefühl, selbständigem Denken, Fähigkeit zu intellektueller und emotionaler Auseinandersetzung und zu persönlicher Gewissensbildung führen soll. Abschließend geht Ringel auf die Hilfe- und Veränderungsmöglichkeiten durch Therapie, durch einzelne Menschen und durch die Gesellschaft ein. Im Anhang findet sich eine Liste Telefonseelsorgestellen und Suicidverhütungszentren im deutschsprachigen Raum.

2. H. Henseler, Psychiater und Psychotherapeut in Ulm, legt mit dieser Arbeit seine Habilitationsschrift vor, die nicht nur eine inhaltlich wie methodisch ausgezeichnete theoretische und klinische Studie zur

Psychodynamik des Suicidgeschehens darstellt, sondern auch eine gründliche und übersichtliche Darstellung statistischer Materialien über das Suicidproblem liefert. Der Verfasser greift einen bisher wohl unterschätzten Aspekt der Suicidforschung auf, nämlich den des gefährdeten Selbstwertgefühls von Suicidanten. Aufbauend auf die neuere, psychoanalytische Narzißmustheorie wird der Selbstmord als Ausdruck einer Krise des Selbstwertgefühls begriffen. Die Labilisierung des narzißtischen Regulationssystems kann dann zu Suicidhandlungen als Rettungsversuch für das gefährdete Selbstwertgefühl führen. — Aus den theoretischen und praktischen Erkenntnissen Henselers ergeben sich vielfältige Konsequenzen für den Umgang mit Suicidgefährdeten, für die Beurteilung der Suicidgefahr, die Psychotherapie narzißtisch gestörter Patienten und für die Psychohygiene des Selbstwertgefühls.

Die Arbeit gliedert sich in 5 Abschnitte: kritisch-hermeneutische Auseinandersetzung mit Methodenproblemen der Suicidforschung; Bestandsaufnahme überindividuell Daten, die über Suicidhandlungen und suizidale Persönlichkeiten bekannt geworden sind; Konfrontation dieses idealtypischen Bildes mit den bisher vorliegenden theoretischen Beschreibungs- und Erklärungsmodellen; Durchführung und Ergebnis der ersten klinischen Überprüfung seiner theoretischen Vorstellungen an 50 Suicidpatienten (das Modell erweist sich als recht brauchbar für vertieftes Verständnis und wirksame Hilfe); Zusammenfassung der Ergebnisse, Fragestellungen und Problembereiche für die künftige Forschung und Praxis. „Die entwickelte Theorie vermittelt also vor allem tiefere Einsichten in die unbewußten psychologischen Vorgänge, die zur Suicidhandlung führen und Konsequenzen für das Verständnis, den Umgang mit und die Behandlung von suicidgefährdeten Menschen“ (182). — Henselers Buch hat zwar keine ausdrücklichen Bezüge zur Pastoral, ist aber grundlegend für das Verständnis von Menschen und für die Krisen, Kränkungen, Enttäuschungen und Abwehr- bzw. Austauschmechanismen im Prozeß der Mensch-Werdung.

3. A. Reiner ist Seelsorger an der Universitätsklinik in Heidelberg, wo jährlich etwa 500 Patienten nach einem Selbstmordversuch betreut werden. Das vorliegende Werk basiert auf einer Dissertation zum Thema „Suicid und Suicidversuch — ein Appell an die Seelsorge“ (Würzburg 1973). In drei Abschnitte gegliedert, informiert Reiner zuerst über statistisch-soziologische Fakten, dann über die Psychodynamik und Psychopathologie von Suicidhandlungen und schließlich zieht er — aufgrund des verarbeiteten theoretischen Wissens und der eigenen Erfahrungen als Klinikseelsorger — pastorale Konsequenzen.

Reiners Überlegungen konzentrieren sich darauf, „welchen Beitrag speziell die Seelsorge bei dem Bemühen um Suicidverhütung leisten kann. Der Schwerpunkt liegt dabei nicht auf einer akuten Krisenintervention, vielmehr auf den seelsorglichen Maßnahmen, die das Entstehen einer Krise zu verhindern suchen“ (13). Im 1. Teil geht es dem Verfasser vor allem um die Erhebung besonders gefährdeter Menschen-(gruppen) und um das Zusammenwirken von inneren und äußeren Faktoren. Diese Informationen sind notwendige Voraussetzung für die Konzeption einer realitätsorientierten pastoralen Suicidprophylaxe. Im 2. Teil wird die Psychodynamik und Psychopathologie der Suicidhandlung erörtert, weil Verhütungsmaßnahmen die Kenntnis der dynamischen Abläufe und Abwehrmechanismen voraussetzen. Hier stellt auch Reiner vor allem das von E. Ringel 1949 konzipierte „präsuicidale Syndrom“ ausführlich dar. Im 3. Teil wird aufgezeigt, welche Menschen bzw. Menschengruppen besonders gefährdet sind und welche Aktivitäten pastoraler, gemeindlicher Art Notwendig sind, um suicidale Entwicklungstendenzen möglichst schon in ihren Anfängen aufzufangen (Menschen nach einem Suicidversuch, Alte und Kranke, Menschen in Liebes- Ehe- u. Familienkrisen, Jugendkrise, Alkohol- u. Drogenabhängige, Kriminelle, Trauernde). Der Verfasser stellt abschließend fest, daß er folgende, für die Suicidprophylaxe wichtige Themen nicht mehr behandeln konnte: Verhinderung pathogener Wirkungen reli-

göser Sozialisation, Strukturreform christlicher Gemeinden, Konzeptionen von Gemeinden, die Sinnerfahrung heute ermöglichen und adäquat zum Ausdruck bringen. Wenngleich kritisch angemerkt werden muß, daß sowohl stilistisch wie auch inhaltlich manche Passagen problematisch sind und das psychiatrische Wissen zum Teil mißverständlich wiedergegeben wird (z. B. S. 77: „Motive als auslösender Faktor“), daß manche theologischen Interpretationen und Schlußfolgerungen nicht einseitig sind (z. B. im Fallbeispiel S. 69 wird der Begriff „seelsorgliches Gespräch“ eigenartig eingeengt gebraucht), so ist Reiners Buch durchaus informativ und anregend, aus pastoralem Eifer geschrieben, und allen in der Pastoral Tätigen zur kritischen Lektüre zu empfehlen.

Alfred Kirchmayr, Wien

Leben und Tod der Ehe

Ehepastoral zwischen Kirchenrecht und Diakonie

1. *Ernst Ell*, Warum sich gleich scheiden lassen? Konzepte für eine neue Ehe, Katzmann-Verlag, Tübingen 1975, 168 Seiten.

2. *Wilhelm Josef Revers — Carl Gerold Fürst* (Hrsg.), Ehe als Stand und als Prozeß. Diskussion eines offenen Problems zwischen Psychologie und Kirchenrecht, Otto Müller-Verlag, Salzburg 1976, 133 Seiten.

3. *Peter J. M. Huizing* (Hrsg.), Für eine neue kirchliche Eheordnung. Ein Alternativentwurf, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1975, 112 Seiten.

1. Es gab immer schon und wird auch in Zukunft unerträgliche Ehen geben, in denen die Partner sich nicht mehr zum Heil geraten, sondern sich gegenseitig und vielfach auch die Kinder zugrunde richten. Der Psychologe und Erziehungsberater Ernst Ell differenziert folgendermaßen: Es gibt rat-same Scheidungen, besonders wenn die Partnerwahl falsch war und keine Kinder vorhanden sind; es gibt notwendige Scheidungen, wenn die Kinder unter dem Weiterbestehen der Ehe körperlich und seelisch Schaden leiden. „Es gibt aber auch unnötige Scheidungen, insbesondere dann,

wenn die Kinder unter der Scheidung der elterlichen Ehe leiden würden, weil sie beide Elternteile lieben und deren Nähe brauchen — sie sollen nicht vollzogen werden“ (93). Um dieser Zielsetzung willen sucht der Autor nach einem neuen Lebensstil, in dem das bisher Befriedigende an einer Ehe erhalten und das Unbefriedigende gemindert oder beseitigt wird; er wendet sich gegen die „schreckliche Alternative: aushalten oder scheiden“. Dabei bricht er mit traditionellen Auffassungen über den Sinn von Sexualität und Ehe und verneint z. B., daß Ehe in jedem Fall totale Partnerschaft sein müsse. Nach kirchlicher Moral unerlaubte Formen der Partnerschaft und neue Ehekonzepte werden begrüßt, wenn durch sie unnötige Scheidungen vermieden werden können. Nur in wenigen Konfliktfällen — Trunksucht, Brutalität, „personaler“ Ehebruch — wird Scheidung bejaht, auch wenn Kinder vorhanden sind. In allen anderen Ehe Krisen könnten die Partner in einer offeneren, toleranteren Ehe, für die konkrete Konzepte entwickelt werden, sich ihre Liebe und Partnerschaft bewahren. Der Autor weiß seine Thesen mit drastischen Fallbeispielen zu belegen. Seine illusionslose, ernüchternde Skizzierung der Eheschwierigkeiten und Scheidungsursachen werden Braut- und Eheleute nachdenklich machen. Die aufgezeigten Alternativen könnten nicht nur kritischen Diskussionen in Familienrunden und Ehe-seminaren Denkansätze geben, sondern vielleicht auch manches Ehepaar vor dem Gang zum Scheidungsanwalt bewahren.

2. Der einmalige Akt der persönlichen Entscheidung der Ehepartner zueinander, juristisch Vertragsabschluß, begründet kirchenrechtlich den Stand der unauflöselichen Ehe; nur dieser Moment entscheidet, ob die Ehe gültig zustande kommt. Hier scheinen die Hauptprobleme einer von Rechtsnormen gelenkten „Seelsorge“ zu liegen, die Schwierigkeiten im Werdegang der Ehe „oft besser rubrizieren als lösen helfen kann“ (7).

Der Psychologe Revers gibt zu bedenken, daß Erwachsensein zwar als Vorbedingung des Rechtes zur Eheschließung gilt, daß es aber noch keineswegs die Reife garantiert,